



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein christliches Mohrenreich.

Das Land der Hoffnung.

Kennt ihr das Land, auf Erden liegt es nicht,
Von dem das Herz in heil'gen Stunden spricht,
Wo Wonne nur und lauter Jubel ist,
Nie Klage tönt und keine Träne fließt;

Kennt ihr es wohl?

Dahin, dahin

In Freud und Schmerz nur richtet Herz und Sinn.

Kennt ihr den Weg, die rauhe Dornenbahn?
Der Pilger seufzt, daß er nicht weiter kann;
Er wankt und sinkt, im Staube blickt er auf;
Verkürze, Vater, doch den Pilgerlauf!

Kennt ihr ihn wohl?

Der geht, der geht

In jenes Land, wohin die Hoffnung steht.

Kennt ihr den Freund? er ist ein Menschenkind
Und mehr, als alle Engel sind;
Er ging voran die rauhe Dornenbahn,
Nimmt freundlichst sich des müden Pilgers an.

Kennt ihr ihn wohl?

Nur seine Hand

Geleitet sicher uns in's Vaterland.

König Ludwig I. von Bayern.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Das Thal, das wir jetzt durchzogen, erstreckt sich bis zu einem hohen Berge, auf dem die Kinder des Königs von Aethiopien gefangen gehalten werden. Es ist das eine merkwürdige Einrichtung, die von dem früher erwähnten König Abram herrühren soll. Diesem wurde nämlich, wie die Sage erzählt, im Traume geoffenbart, er werde sein Reich nur dann in Frieden und Ruhe erhalten, wenn er alle seine Söhne (und er hatte deren eine große Zahl) mit Ausnahme des Thronfolgers auf einem Berge einschleife.

Da er aber im Zweifel war, welchen der vielen Berge in seinem großen Reiche er zum genannten Zwecke wählen solle, wurde ihm in einem zweiten Traumgesichte jene Bergspitze als die rechte bezeichnet, die so steil und gefährlich sei, daß sich kaum ein paar Ziegen hinaufwagen könnten, ohne herabzustürzen. Man stellte nun eine nähere Nachforschung an und fand das angegebene Merkzeichen an dem Berge, dem wir uns jetzt näherten. Er steigt steil wie eine Mauer empor und ist, wie man uns versicherte, so groß, daß er kaum in fünfzehn Tagen umgangen werden kann; er reicht bis zu den Landschaften Amhara und Bagamudri, die sich am Nil hinziehen. Auf diesem Veraplateau erheben sich wieder andere Berge und Hügel mit fruchtbaren Tälern und silberhellen Wasserläufen dazwischen. Der ganze Gebirgsstock kann nur an drei Stellen erstiegen werden; diese aber sind so strenge bewacht, daß kaum eine bescheidene Annäherung möglich ist, wie wir selbst erfahren haben.

Als wir nämlich auf einer unserer späteren Reisen von der Küste nach dem Hofe des Negus uns zur Nachtzeit in dieser Gegend verirrt hatten, wurden wir unvermutet von allen Seiten mit Steinwürfen angegriffen und so zu eiliger Flucht gezwungen, daß wir einander verloren. Da ich bald merkte, daß die Steine ihre Richtung nach dem Geräusche nahmen, welches das Traben unserer Maultiere verursachte, so stieg ich ab und irrte einjam umher, bis ich auf einen der Wächter des Berges stieß, der mich anrief und fragte, wer ich sei. „Gaxia Negus“ (ein Gast des Negus), erwiderte ich, worauf er mir mit den Worten: „Atefra, atefra“ (fürchte dich nicht) seinen Arm auf den Kopf legte und mich in einen, hart neben seinem Hause liegenden Garten führte, wo er mich unter vielen an einen Baum angelehnten Stangen

verberg. Ich glaubte mich hier völlig sicher und zündete ein Licht an; kaum aber fing es zu brennen an, als auch schon wieder die Steine so dicht geflogen kamen, daß ich es schnell wieder auslöschte. Später kam der Wächter und führte mich in sein Haus, wo er mich mit einem Huhn, sowie mit Brot und Wein bewirtete und mir ein Nachtlager herrichtete. Am anderen Morgen nahm er mich bei der Hand, führte mich einen schmalen, mit Dornengesträuch bewachsenen Pfad hinauf und zeigte mir am Ende desselben ein verschlossenes Thor, vor dem eine starke Wache stand. Diese hatte, wie er mir sagte, den Befehl, jedem, der sich da herauf wage, die Hände und Füße abzuhaue und die Augen auszustechen. Doch fügte er bei: „Ich nehme dich in Schutz, denn als Fremdling hast du das Verbot nicht wissen können; immerhin rate ich dir, dich schleunigst zu entfernen und niemals mehr hieher zurückzukehren, es könnte dir sonst übel ergehen.“

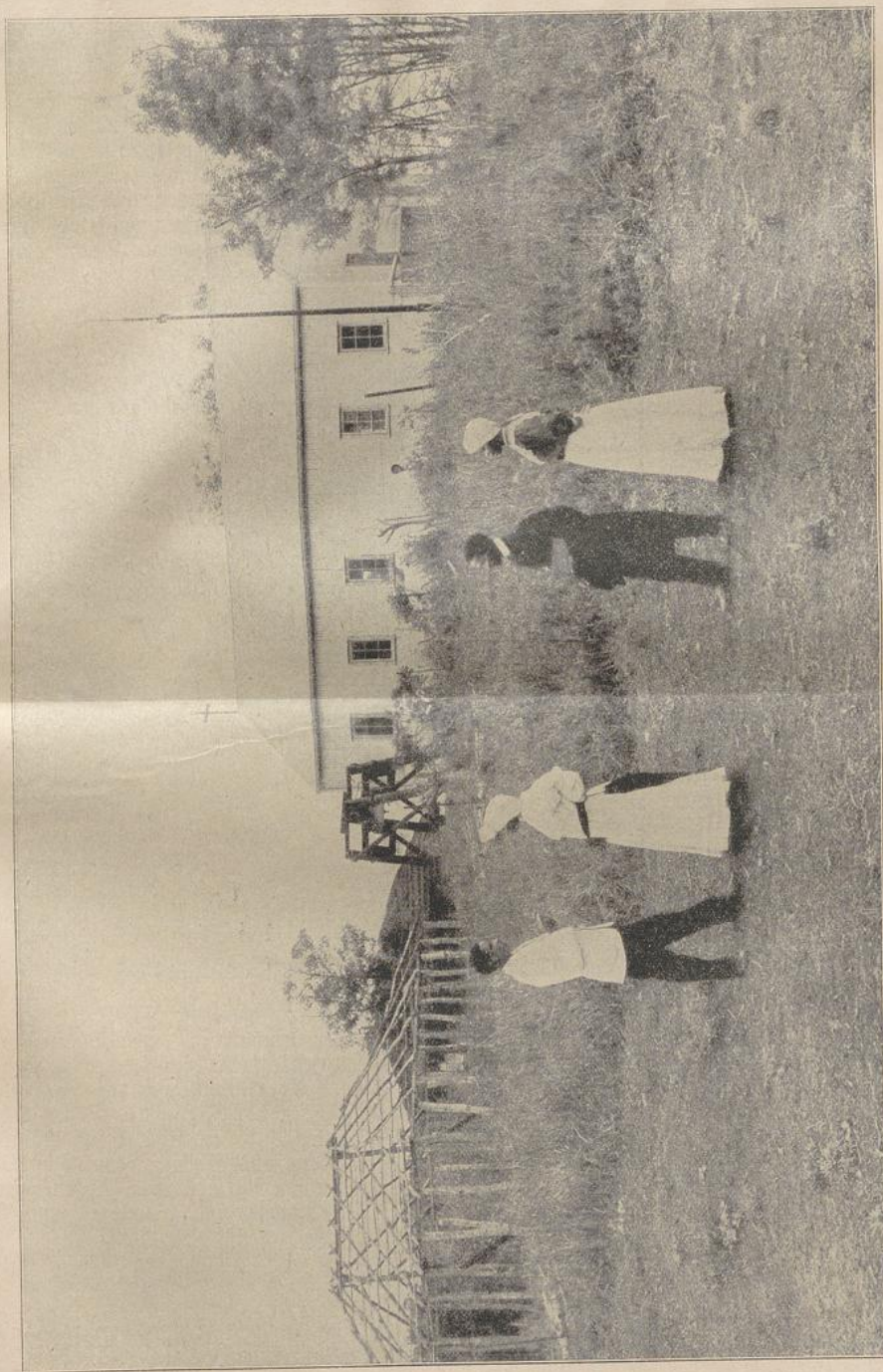
Wie streng dieser Berg bewacht wurde und wie empfindlich jede Uebertretung des Verbotes bestraft wurde, sah ich während meines Aufenthaltes am Hofe des Negus. Ein junger Mönch war nämlich so unklug gewesen, auf jenem Berge einen an den Priester Johannes (Negus) adressierten Brief anzunehmen und dem Könige einzuhändigen. Er sowohl, wie die ganze Wache des Thores, durch das er gekommen war, mußten es böß büßen. Sie wurden nicht nur in einen finsternen Kerker geworfen, sondern drei Wochen hindurch abwechselnd, an einem Tage der Mönch, am andern die Wächter, grausam mit Stöcken geschlagen, um ihnen ein Geständnis zu entlocken; denn man glaubte, der Mönch habe an die Portugiesen Briefe überbracht, worin diese von den Verwandten des Priesters Johannes ersucht wurden, sie aus ihrer Gefangenschaft zu befreien.

Diese Prügelstrafe war über alle Maßen roh. Man warf den Verurteilten mit dem Angesichte auf den Boden, fesselte seine Hände an zwei Pfähle und band an seine Füße einen Strick, der von zwei Männern gehalten und straff angezogen wurde. Nun traten zwei Scherren auf, der eine stand rechts, der andere links und verjekten dem Armen unzählige Hiebe, doch nicht alle auf die gleiche Stelle und manchen Hieb ließen sie mit Absicht daneben gehen, weil sonst kaum einer die schreckliche Tortur überstanden hätte. Ich sah wirklich, wie einer der unschuldigen Thorwächter während der Strafe seinen Geist aufgab. Doch muß ich beifügen, daß der Prie-

ster Johannes, vor dessen Zelt das Urtheil vollstreckt wurde, darüber sehr ungehalten war. Die zwei unbarmherzigen Schergen wurden jetzt selbst gehörig durchgeprügelt und mußten zum Schlusse den Kopf auf die Füße des Toten legen.

Doch zurück zu unserem Thema! Denn wir sind noch immer auf dem Wege zum Hofe des Negus. Wir wanderten also durch das genannte Thal, und kamen eine sehr anmutige und fruchtbare, mit zahlreichen Flecken und Dörfern besäte Ebene, wobei wir geraume Zeit jenen Berg zur Seite hatten. Von da mündete unser Weg in eine rauhere Gebirgsgegend, welche die Grenze zwischen den Landschaften Angota und Amhara bildet und lagerten uns an einem kleinen See, Namens Gaif. Er ist etwa acht Meilen lang und drei Meilen breit und hat in der Mitte eine Insel, worauf das Kloster Sankt Stephan erbaut ist. Die Fahrzeuge, welche die Verbindung mit dem Ufer vermitteln, sind armselige, aus Holz und Binsen gebaute Flöße, welche von vier an den Ecken befestigten Kürbissen über Wasser gehalten werden. Man findet im See, der sehr stürmisch ist und nur während der regnerischen Wintermonate einen Ablauf hat, viele Flußperle, von den Eingebornen Gomaras genannt, und Meer-aale mit häßlichem Kopf und glattem Leib, deren Fleisch aber sehr wohlschmeckend ist. Rings um den See liegen nahe beieinander eine Menge von Flecken und Dörfern, die in fünfzehn Hauptmannschaften eingeteilt sind und einen ergiebigen Ackerbau betreiben.

Südlich vom See kamen wir auf unserem Weitermarsche nach der an einem Flusse gelegenen Stadt Azzel und dann abermals durch eine sehr fruchtbare Gegend, die aber durch die zahlreich umherichweisenden



Missionsstation St. Heinrich. (Besuch beim Kateche en.)

Syänen recht unsicher gemacht wird. Nur mit äußerster Mühe gelang es uns während der Nacht, unsere Sauntiere vor ihnen zu schützen. Jenseits des Flusses sieht man einen von ungläubigen Nohren bewohnten Flecken, der einen bedeutenden Handel mit Sklaven, Seidengeu-

gen und anderen Waren treibt. Weiter nach Westen folgt, wie uns die Eingebornen versicherten, eine große, wenigstens dreißig Tagereisen breite Wildnis, die von wilden heidnischen Stämmen bewohnt ist. Eine Anhöhe bei Azzel, auf der wir in der folgenden Nacht lagerten, bildet die südliche Grenze für den Anbau der Hirse; weiterhin findet man nur noch Weizen und Gerste. In der Ferne erblickten wir das Kloster Sankt Georg, wo der Großvater des jetzigen Beherrschers von Aethiopien begraben liegt.

Am 1. Oktober gelangten wir an einen berühmten, kaum sechs Fuß breiten Engpaß, der den bezeichnenden Namen Aquisfagi (Eisestod) hat. Einen Bogenschuß weit ist er so steil, daß man auf Händen und Füßen kriechen muß. Die Saumtiere sind gewiß sichere Klet-

ein Verfahren sei hier notwendig und durch Gesetz und Herkommen erlaubt.

Jenseits des zweiten Engpasses zogen wir durch eine große Ebene, wo allenthalben große Herden von Rindern, Mauleseln und Pferden weideten und auch die Felder vortrefflich bestellt waren; dennoch hatten die Einwohner ein recht ärmliches Aussehen, und in der Stadt Anda, wo wir übernachteten, konnten wir nur schlechtes Gerstenbrot erhalten. Noch fruchtbarer schien uns das Land Tahagun, wohin wir am folgenden Tage kamen. Doch muß es ungesund sein; wenigstens fanden wir daselbst viele fieberkranke Leute und andere, die an Kopfschmerzen und Brustweh litten. Gegen das Fieber gebrauchten sie keine Arznei, sondern stellten die Heilung einfach der Natur anheim. Bei Kopfschmerz-



Ein Basuto-Dorf. (Im Hintergrund die Drakensberge.)

terer und dennoch sieht man zu beiden Seiten des Passes tote Maulesel und Ochsen, die hier verunglückt sind. Vor dem Engpaß ist eine Zollstätte, und dann führt der Weg jäh abwärts zum fischreichen Fluße Anacheta und dann durch eine wilde Gebirgsgegend zu einem Nebenflusse des Nil, Namens Gemma, wo wir unser Nachtlager aufschlugen.

Am folgenden Tage kamen wir zu einem zweiten Engpaß, der die Landschaften Amhara und Schoa scheidet und Badabossa genannt wird. Die Fortschaffung unseres Gepäcks zwischen den beiden Engpässen war sehr beschwerlich und den Mönch, unsern Führer, kostete es nicht wenig Mühe, täglich die nötige Anzahl von Trägern zusammenzubringen. Gelang ihm das nicht mit guten Worten, so nahm er seine Zuflucht zu Schlägen; auch ließ er in den Dörfern, die seinem Befehl nicht auf den ersten Wink folgen wollten, das Vieh hinwegnehmen oder auf den Aekern die Aussaat zerstören. Als wir ihn wegen dieser unbarmherzigen Behandlung seiner Landsleute zur Rede stellten, antwortete er gelassen, so

zen nehmen sie einen Aderlaß an der Seite und die Brustkranken beräuchert man mit einem Feuerbrande.

Am 11. Oktober gegen Abend gewahrten wir endlich in der Ferne das Lager des Priesters Johannes (Regus), dessen Zelte sich unübersehbar in der weiten Ebene ausdehnten. Am nächsten Morgen rückten wir noch zu einem kleinen Flecken vor, wo wir während des Samstags und Sonntags von den Beschwerden der weiten Reise ausruhten.

(Fortsetzung folgt.)

Schöne Weihnachtsfeier.

Missionsstation Citeaur. — Schon lange freuten sich unsere schwarzen Schulkinder auf das hochheilige Weihnachtsfest. Gar manche von ihnen waren Neulinge und hatten daher noch nie eine solche Feier miterlebt.

Am Vorabende strömten die Leute von allen Himmelsgegenden herbei; besonders zahlreich waren die Neuchristen der Nebenstation Lurana. Vater Superior